

eb⁺

EVANGELISCHER
BUND

EVANGELISCHE ORIENTIERUNG

1/2025



Streitkultur

Inhalt

Felix Stütz	
Lasst es krachen!	4
Meldungen	5
Christian Boeser	
Streitet Euch!	6
Frank Heinrich	
Christen im politischen Streit	8
Korbinian Frenzel	
Defekte Debatten	10
Franka Böhm	
Streit um Erneuerungen kirchlicher Formen	13
Martin Tontsch	
Mediation in Kirche und Diakonie	14
Marina Münkler	
Streitkultur im Kontext der Reformation?	16
Angela Standhartinger	
Der streitbare Jesus	18
Vor Ort	20
Aktuelles aus dem Wolfgang-Sucker-Haus	23



Bildnachweis: Titelbild: Helmut J. Salzer / pixelio.de, S.3: CC BY-SA 3.0/wikimedia / Dontworry, S.4: Natalya Svetlova/iStock, S.6: lemon/iStock, S.8: Karsten Klama/fundus-medien.de, S.10: CC0 Public Domain/pxhere.com, S.11: Peter Bongard/fundus-medien.de, S.14: Heike Rost, S.15: Arbeitsstelle kokon, S.16/17: gemeinfrei/wikimedia, S.18: sedmak/iStock, S.18/19: gemeinfrei/wikimedia, S.21(oben): Koch, S.21 (unten): Ebert, S.22: EB Hessen u. www.oekumene-tack.de, S.23.: privat

Herausgeber: Evangelischer Bund.
Konfessionskundliches und Ökumenisches
Arbeitswerk der Evangelischen Kirche
in Deutschland.

Redaktion: Britta Jagusch, Dr. Richard Janus,
Christina Krause, Dr. Harald Lamprecht (V.i.S.d.P.),
Dr. Ekkehard Wohlleben.

Verlag: Evangelischer Bund e.V. Bensheim,
Ernst-Ludwig-Str. 7, 64625 Bensheim;
Telefon 06251.8433-0

Satz, Layout & Produktion: Sera.Print GmbH,
Robert-Bosch-Straße 25, 64683 Einhausen
Die Zeitschrift „Evangelische Orientierung“
erscheint vierteljährlich. Der Preis ist durch den
Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Annahmeschluss für Anzeigen jeweils
vier Wochen vor Quartalsende.
E-Mail: info@evangelischer-bund.de
Internet: www.evangelischer-bund.de
Konto: Evangelische Bank eG Kassel
IBAN: DE87 5206 0410 0004 0015 32
BIC: GENODEF1EK1



Liebe Leserinnen
und Leser,

gerade im Umfeld von politischen Wahlen wird noch offensichtlicher, was wir seit Jahren wahrnehmen: Die Polarisierung in der Gesellschaft nimmt zu. Auch Fake News und Verschwörungstheorien haben Konjunktur. In den sogenannten sozialen Medien grassiert „Hate Speech“. Oft fallen gerade hier die letzten Schranken des Respekts voreinander. Man schottet sich in den Blasen Gleichgesinnter gegen die Argumente Anderer ab und steht in der Gefahr, die eigenen Überzeugungen für unumstößlich zu halten. Fruchtbare Debatten, gar konstruktiver Streit, erscheinen zunehmend als schwierig – und sind doch, zumal in der Demokratie und in einer protestantischen Kirche, wichtiger denn je. Schon der Prediger Salomo sagt: „Streiten hat seine Zeit“ (Koh 3,8b). Und Martin Luther formuliert 1524, was eine evangelische Debattenkultur ausmacht: „Man lasse die Geister aufeinander platzen und treffen..., aber die Faust haltet stille.“ Mit heißem Herzen soll gestritten und leidenschaftlich nach Konsensen gesucht werden. Aber: gewaltfrei; allein mithilfe des gewinnenden, überzeugenden Wortes. Als Streit um die Sache, nicht gegen Personen. Denn die Verunglimpfung des Gegenübers macht jede sinnvolle Auseinandersetzung zunichte. Zeichnet sie sich doch dadurch aus, dass ich im Austausch der Argumente, im Zuhören und Verstehen-wollen,

meinen Standpunkt festige oder verändern kann, immer unter der Prämisse: Auch der/die Andere könnte recht haben. Gewiss, es gibt unter Christinnen und Christen wie in der Demokratie Grundorientierungen, die sind unverhandelbar. Etwa die Achtung vor der gleichen Würde jedes einzelnen Menschen, in dem mir Gottes Ebenbild begegnet. Aber jenseits dieser nicht zur Abstimmung stehenden Maßstäbe soll es Raum geben und Zeit, öffentlich um Positionen zu ringen. Ich freue mich deshalb, dass in der vorliegenden Ausgabe der Evangelischen Orientierung das Thema „Streitkultur“ im Fokus steht. So wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre und verbleibe mit herzlichen Grüßen,

Ihr

Christian Schad



DR. H. C. CHRISTIAN SCHAD
ist seit März 2021 Präsident des Evangelischen Bundes. Zuvor leitete er 13 Jahre als Kirchenpräsident die Evangelische Kirche der Pfalz.

Lasst es krachen!

Streiten für die Zukunft

Streit gehört zur menschlichen Lebenswirklichkeit. Das lässt sich ganz einfach belegen, indem man zurückdenkt und sich fragt: Wann war mein letzter Streit? Und war das der erste Streit? Nein? Dann gehört er wohl dazu.

Es stellt sich auch die Frage, was das Gegenteil von Streit ist. Harmonie dürfte es nicht sein, denn auch in harmonischen Beziehungen kracht es mal. Ist es Frieden? Auch das ist zu verneinen. Streit gibt es auch im Frieden. Er hilft geradezu, damit es nicht zum Krieg kommt. Vermutlich kommt so etwas wie Einigkeit oder Übereinstimmung dem Gegenteil von Streit am Nächsten.

Wer sich allerdings umblickt, wird viel Streit entdecken. Die Politik in kommunaler bis globaler Hinsicht ist von Streit und Konfliktlinien durchzogen. In Kunst und Kultur wird gestritten über Ästhetik, Form und Inhalt, das Verhältnis von Kunstwerk und Künstler:in. Und gesamtgesellschaftlich lässt sich nachweisen, dass es „Triggerpunkte“ gibt, die einmal berührt, schnell zum Streit führen können. Wir sind zwar keine gesplante Gesellschaft, wie der Soziologe Steffen Mau und seine Mitautoren im Buch „Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft“ hervorheben, aber es gibt Polarisierungsunternehmen, die versuchen aus der erhitzten Situation Profit zu schlagen. Die Debatten sind defekt, wie die Politikwissenschaftlerin Julia Reuschenbach und der Journalist Korbinian Frenzel feststellen (siehe Interview ab Seite 10). Es wird viel gestritten. Aber wird auch gut gestritten?

Streit ist eingebettet in eine Streitkultur. Diese wird von Kindesbeinen an gelernt. Es geht im Streit nicht um die Vernichtung seines Gegenübers, sondern die Behauptung einer eigenen Position. Man ist der festen Überzeugung, für das Richtige einzustehen. Mit Verve wirft man sich ins Gefecht. Aber man begegnet keinem Feind, sondern einem Gegner, mit dem man sich misst. Es geht darum, herauszufinden, wer das bessere Argument hat. Der Affekt, sei es Wut, Trotz, Argwohn oder Eifersucht, nimmt die Form eines Arguments an.

Streit ist also nicht wegzudenken. Die Menschen sind nicht gleich. Sie denken, fühlen, handeln oder glauben nicht gleich. Es gibt Differenzen. Deshalb sind Aushandlungsprozesse nö-

tig. Darüber wie wir leben wollen und wie die Zukunft aussieht. Hier scheint auch ein theologisch wichtiger Punkt zu sein: Es steht noch etwas aus! Gerade weil es um etwas geht, bedarf es des Streits. Die Hoffnung auf eine, womöglich geeinte, aber zumindest friedvolle und harmonische Zukunft, führt uns in den Streit. Schließlich geht es um das bestmögliche Bild von Morgen, um das wir heute bereits ringen.

Indifferenz wäre das Schlimmste. „Mir doch egal, was morgen kommt.“ Mit so einer Haltung braucht es keinen Streit. Dann geht es um nichts mehr. Ob es dann keinen Streit mehr gibt, ist allerdings eine andere Frage. Produktiv wäre er nicht. Das ist jedoch wichtig. Es geht um eine Streitkultur, in der sich Menschen einbringen, ihre Perspektiven zu Wort melden. Es geht darum streitbar zu sein, aber nicht kriegstüchtig ins Gefecht zu ziehen.

Zum Weiterlesen

Flaßpöhler, Svenja:

Streiten, Hanser Verlag, Berlin 2024.

Franzen, Johannes:

Wut und Wertung. Warum wir über Geschmack streiten, S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 2024.

Friedrich, Jörg Phil:

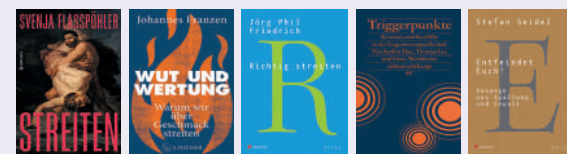
Richtig Streiten, Claudius Verlag, München 2024.

Mau, Steffen / Lux Thomas / Westheuser, Linus:

Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft, edition suhrkamp, Berlin 2024.

Seidel, Stefan:

Entfeindet Euch! Auswege aus Spaltung und Gewalt, Claudius Verlag, München 2024.



Felix Stütz

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

© Elisa Hammerbacher

ANGEHÖRT



Vorfreude auf ein gemeinsames Osterfest

2025 wird ein ganz besonderes Jahr – vor allem für das Osterfest! Zum einen erinnern wir uns an einen Meilenstein der Kirchengeschichte: Im Jahr 325, also vor 1.700 Jahren, legte das Konzil von Nizäa fest, dass Ostern immer am Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond gefeiert werden soll. Zum anderen fallen im Jubiläumsjahr 2025 die Ostertermine in der Ost- und Westkirche auf die identischen Tage. Unter dem Titel „Gemeinsam Ostern feiern“ bietet die ökumenische Handreichung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) ökumenische Gottesdienstentwürfe zur Karwoche und zu Ostern sowie weitere Texte und Anregungen für ökumenische Feiern am Osterfest.

www.ostern-oekumenisch.de

ANGESCHAUT



Zeitzeugenschaft? Ein Erinnerungslabor

Was macht Erzählungen über die Vergangenheit bedeutend für die Gegenwart? Was heißt Zeitzeugenschaft? Diese Fragen haben 25 Frankfurter:innen im Erinnerungslabor diskutiert. Ihre sehr unterschiedlichen Antworten sind noch bis 4. Mai 2025 in elf Ausstellungsbeiträgen im Historischen Museum Frankfurt am Main zu erleben. Es geht um Migration und Aktivismus, um persönliche Erinnerungen und die Veränderung von Orten, um Kindererziehung, die Universität, Queerness, Krieg, und Künstliche Intelligenz. Gleichzeitig wird die Wanderausstellung „Ende der Zeitzeugenschaft?“ gezeigt. Ihr Thema sind Videointerviews mit Überlebenden der Shoah. 80 Jahre nach Kriegsende kann kaum noch jemand aus eigener Erfahrung sprechen.

<https://historisches-museum-frankfurt.de/de/stadtlabor/zeitzeugenschaft>

ANGEBOTE



Young Theologians Programm der GEKE

Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa schreibt ein neues Programm für junge Theolog:innen aus: Bis zu 25 junge Menschen aus den evangelischen Kirchen in Europa lernen den Weg der Kirchengemeinschaft, deren wichtigste theologische Themen sowie die Arbeit verschiedener Mitgliedskirchen kennen. Die Teilnehmenden bringen ihre Perspektive als junge Theolog:innen in die Studienarbeit der GEKE ein. Das Programm läuft bis zur nächsten GEKE-Vollversammlung im Jahr 2030. Bewerben können sich junge Theologinnen und Theologen (Theologiestudierende, Pfarrerinnen und Pfarrer in Ausbildung) unter 30 Jahren aus GEKE-Mitgliedskirchen. Bewerbungsschluss ist der 30. April 2025.

www.leuenberg.eu/call-for-applications-cpce-young-theologians/

ANGELESEN



Weihnachts-Werbespots als moderne Krippenspiele

Supermarktketten produzieren jedes Jahr zu Weihnachten eigene Werbespots. Diese greifen aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen auf und inszenieren diese sozialkritisch. Von Fragen des Umgangs mit Künstlicher Intelligenz bis hin zu den Folgen von Corona für Jugendliche spannt sich mittlerweile der Bogen. Diese Clips sind zu einem eigenen Genre geworden. Im Grunde sind es kleine Krippenspiele, die nun nicht mehr in der Kirche aufgeführt werden, sondern über die verschiedenen Medien verbreitet werden. Verschiedene Autor:innen analysieren die Weihnachtswerbespots aus kulturwissenschaftlicher und theologischer Perspektive

Richard Janus (Hrsg.): Weihnachts-Werbespots als moderne Krippenspiele, Springer VS, Wiesbaden 2024, 176 Seiten.



Streitet Euch!

Warum wir Streitschlichter und Streitförderer brauchen

Streitschlichter gibt es bereits an Schulen – und das ist gut so. Streitschlichter kommen dann zum Einsatz, wenn Streit feindselig wird, da feindseliger Streit auf Dauer für alle Beteiligten negative Konsequenzen hat. Streitförderer hingegen sind dann wichtig, wenn Themen aus Angst vor feindseligem Streit ausgeklammert werden und wenn dauerhaft Streit vermieden wird.

Unsere Demokratie braucht Streitförderer, da Streitvermeidung letztlich die gleichen negativen Konsequenzen hat wie feindseliger Streit. Streitförderer sind Menschen, die Streit als Ausdruck von Wertschätzung für unsere Demokratie verstehen. Das Wertebündnisprojekt STREIT/FÖRDERER ermutigt und unterstützt Menschen dabei, selbst ein Streitförderer für unsere Demokratie zu werden.

Unser Land ist nervös und unsere Demokratie steht unter Druck. Wir haben Angst vor der offenen Auseinandersetzung und wir denken sowohl über Menschen mit anderen Meinungen als auch über Politikerinnen und Politiker negativ. Das alles führt zu einer Blockade der Politik, die von Populisten, auch den kleinen Populisten in uns selbst, weiter verstärkt wird. Was tun? Wir müssen sowohl die Tendenz zur Streitvermeidung als auch den feindseligen Streit überwinden. Wir müssen kritisch sein, gegenüber anderen und gegenüber uns selbst. Und wir sollten unserer Demokratie häufiger eine Liebeserklärung machen.

Nach wie vor gibt es in unserer Gesellschaft eine große Wert-

schätzung für die Demokratie als Staatsform. Demokratie wird mit grundlegenden Freiheiten und gleichen Rechten aller Bürgerinnen und Bürger in Verbindung gebracht. Bezogen auf die Demokratie in Deutschland gibt es in unserer Gesellschaft zwei wichtige Themen: Erstens eine verbreitete Sorge über den Zustand unserer Demokratie und zweitens viel Kritik am Funktionieren unserer Demokratie. Besonders häufig genannt wird hier der Zustand der demokratischen Streitkultur in unserem Land.

Ein Gedankenexperiment

Im März 2024 wurde bei einem Kongress der Streitschlichter in der Evangelischen Akademie Bad Boll das Projekt STREIT/FÖRDERER vorgestellt. Für die Einordnung des zunächst provokanten Titels Streitförderer ist wichtig zu wissen: Streit wird in diesem Projekt verstanden als das offene Austragen von Meinungsverschiedenheiten. Sowohl Streitvermeidung als auch feindseliger Streit werden als Fehler mit problematischen Konsequenzen betrachtet. Und es wird betont, dass sich diese beiden Fehler wie in einem Teufelskreis gegenseitig verstärken. In Bad Boll wurden die Streitschlichter zu einem Gedankenexperiment eingeladen: Was wäre, wenn wir in unserer Partnerschaft, in unserer Familie und in unserer Gesellschaft überhaupt nicht mehr streiten? Und was wäre, wenn wir immer feindselig streiten? Das überraschende Ergebnis des Gedankenexperiments: Streitvermeidung ist ebenso ein

Wertebündnisprojekt STREIT/FÖRDERER

www.streitfoerderer.de

Fehler wie feindseliger Streit. Beides macht unglücklich, verhindert Kreativität, zerstört Beziehungen und schwächt den Zusammenhalt. Und egal ob wir Streit vermeiden oder feindselig streiten, beides befördert die jeweils andere problematische Verhaltensweise.

Streit als Ausdruck von Wertschätzung

Wenn sowohl Streitvermeidung als auch feindseliger Streit problematisch sind, ist die Lösung in der Theorie einfach: Wir müssen ohne Feindseligkeit streiten, Meinungsverschiedenheiten ohne Feindseligkeit offen miteinander austragen. Theoretisch einfach, praktisch schwierig. Und es wird uns nicht immer gelingen. Schwierig ist es zum einen, aufgrund einer Vielzahl unterschiedlicher und sich häufig widersprechender Empfehlungen zum „richtigen“ Streiten. Und schwierig ist es zum anderen, weil uns manche Situationen schlichtweg überfordern und Fehler machen lassen. Wir sollten nicht auf einfache Rezepte hoffen und keine zu hohen Erwartungen stellen – weder an uns selbst noch an die anderen. Eine Erwartung ist aber sehr grundlegend: Die Politikwissenschaftlerin Chantal Mouffe fordert, „dass der ‚andere‘ im Reich der Politik nicht als Feind betrachtet wird, den es zu zerstören gilt, sondern als ‚Gegner‘, d.h. als jemand, dessen Ideen wir bekämpfen, dessen Recht, seine Ideen zu verteidigen, wir aber nicht in Frage stellen.“ In unseren persönlichen Beziehungen sollten wir anspruchsvoller sein, hier ist die zwischenmenschliche Wertschätzung für unser Zusammenleben unverzichtbar. Die Gründerin des Hamburger Instituts für Gewaltfreie Kommunikation Simran K. Wester betont die Bedeutung der „Augenhöhe“: „Augenhöhe ist jedoch eine komplexe Angelegenheit. Sie erfordert, das Gegenüber als gleichwertig, gleichberechtigt und gleichwürdig anzusehen.“

Das Wertebündnisprojekt STREIT/FÖRDERER

Das Wertebündnisprojekt STREIT/FÖRDERER möchte dazu motivieren, unsere Demokratie zu stärken. Warum? Müssen wir panische Angst um unsere Demokratie haben? Nein, aber wir müssen uns immer wieder bewusst machen, dass Demokratie nur dann gut funktioniert, wenn wir verstehen, was Demokratie leisten kann. Und wir müssen auch verstehen, was Demokratie nicht leisten kann, nämlich permanente Harmonie und ständige Befriedigung der eigenen Bedürfnisse. In unserer Gesellschaft ist es nach wie vor Konsens, dass Hass und Gewalt keine Lösung sind. Viele Menschen reagieren jedoch auf Verhalten, welches sie als grenzverletzend empfinden, selbst mit grenzverletzendem Verhalten. Wenn jedoch alle auf als feindselig empfundenes Verhalten mit Feindseligkeit reagieren, entsteht ein Teufelskreis. Die bessere Lösung ist es, sich auch dann noch für den Anderen zu interessieren, wenn er sich in unseren Augen danebenbenimmt. Das geht aber nur, wenn wir unserem Gegenüber auch mitteilen, was wir an seinem Verhalten problematisch finden.

Kein Streit mehr

- innere Unzufriedenheit / Groll wird gefördert
- Krankheiten, Zerschlagen, Emotionslosigkeit, Ohnmacht
- der Stärkere setzt sich durch (Bsp.: Diktatur)
- kein Austausch, keine Entwicklung, keine Teilnahme
- (Schein) Harmonie
- Keine Positionierung, wahre Persönlichkeit kann nicht gezeigt werden

Nur feindseliger Streit

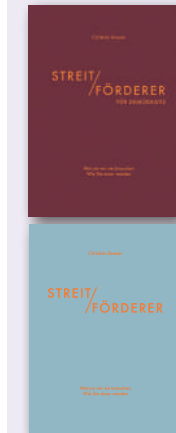
- offene Unzufriedenheit / Wut
- Stress, ständige Verletzung, Krankheit, Ermüdung, Ohnmacht
- der Stärkere setzt sich durch
- kein konstruktiver Austausch, kein Zuhören
- Totale Eskalation
- Nur extreme Positionierung

Ergebnisse des Gedankenexperiments einer Kleingruppe bei einem Kongress der Streitschlichter im März 2024 der Evangelischen Akademie Bad Boll

Streiten für die Demokratie

Grundsätzlich gilt, dass wir unsere Demokratie nur gemeinsam schützen können, dass wir dafür auch einiges aushalten müssen und, dass es sich lohnt, für unsere Demokratie zu streiten. Unsere Demokratie lebt von Vielfalt, von Diskussionen und davon, dass wir uns wertschätzend mit Andersdenkenden auseinandersetzen. Wir sollten als Streitförderer dem Andersdenkenden mit dem Respekt begegnen, den wir selbst erfahren möchten. Diese Wertschätzung für unsere Mitmenschen, und damit auch für unsere Gesellschaft und unsere Demokratie, wird durch einen gewissen Grundoptimismus unterstützt. Und wenn wir doch immer mal wieder skeptisch sind, ob Optimismus wirklich die richtige Grundhaltung ist, kann auch der Zugang des Medienwissenschaftlers Bernhard Pörksen hilfreich sein: „Demokraten sind bis zum endgültigen Beweis des Gegenteils zum Diskursoptimismus verpflichtet.“

Zum Weiterlesen



Boeser, Christian:
Streitförderer für Demokratie:
Warum wir sie brauchen – Wie Sie einer werden, Verlag Klemm+Oelschläger, Ulm 2025

Boeser, Christian:
Streitförderer:
Warum wir sie brauchen – Wie Sie einer werden, Verlag Klemm+Oelschläger, Ulm 2023



© Andreas Keilholz

Dr. phil. Christian Boeser
ist Leiter des Netzwerks Politische Bildung Bayern und Initiator des Projekts STREIT/FÖRDERER. Er ist Akademischer Oberrat am Lehrstuhl für Pädagogik mit Schwerpunkt Erwachsenen- und Weiterbildung an der Universität Augsburg.



Christen im politischen Streit

Eine Stimme, die nicht fehlen darf

Wenn möglich, soviel an euch ist, lebt mit allen Menschen in Frieden! (Röm 12,18). Kapitel 12 aus Paulus' Brief an die römischen Gläubigen ist gespickt mit herausfordernden Anforderungen an die Gemeinde.

Wird dieser Text sonntags von der Kanzel vorgelesen und anschließend ausgelegt, nicken wir in der Gemeinde zustimmend und danken dem Herrn für seine Weisheit und guten Weisungen. Direkt nach dem Gottesdienst checken wir eben unser Handy und blicken auf die Pop-up-Nachricht unserer Lieblingszeitung, die insbesondere in Zeiten des Wahlkampfes in kürzesten Abständen neue empörende Äußerungen von Spitzenpolitiker:innen an den Pranger stellt. Es dauert nur wenige Sekunden nach einem erfüllenden Gottesdienst und schon sind wir wieder innerlich am Brodeln. Wer kennt das nicht?

Verantwortung übernehmen

Politische Diskurse, Prozesse und auch Persönlichkeiten scheinen die Gemüter in Deutschland seit einigen Jahren wieder verstärkt zu erhitzen. Für uns als evangelische Christinnen und Christen ist es ebenfalls immer wichtiger geworden, gesellschaftliche Verantwortung in unserem Land zu übernehmen und einen politischen Beitrag zu leisten. Dies war in meiner Jugend durchaus nicht selbstverständlich. Damals war es in unseren Kreisen noch eher verschrien, ein höheres politisches Amt anzustreben. Während es mich mit Freude und Zu-

versicht füllt, dass mehr und mehr Christinnen und Christen ihre Verantwortung im politischen Zusammenleben wahrnehmen, so bin ich doch immer wieder besorgt darüber, welche Kultur wir als Vertreter:innen Christi darin widerspiegeln.

Zeitansagen zu aktuellen Themen

Um eine gemeinsame Basis in der Kommunikation untereinander und auch in der politischen Teilhabe zu finden, hat die Evangelische Allianz in Deutschland im Juni 2023 einen Verhaltenskodex veröffentlicht, der sich in Anlehnung an das entsprechende Dokument der Europäischen Evangelischen Allianz (EEA) von 2011 auf den politischen Diskurs bezieht. Denn wir verstehen es als eine unserer Hauptaufgaben, Zeitansagen zu aktuellen Themen zu tätigen. Gleichzeitig möchten wir in allem, was wir tun, die „himmlische“ Kultur im Gegensatz zu weltlichen Verhaltensweisen repräsentieren.

Privileg der Demokratie

In diesem Zusammenhang möchte ich gleich herausstellen, dass meiner Überzeugung nach nicht jede Form des Streits unbedingt schlecht ist. Auch bin ich definitiv nicht der Meinung, dass Frieden die Abwesenheit von Streit bedeutet und jegliche Konflikte oder Meinungsverschiedenheiten ausschließt. In Deutschland haben wir das große Privileg, in einer stabilen und wehrhaften Demokratie zu leben, in der politi-

sche Partizipation ein natürlicher Bestandteil unseres Alltags ist. Selbstverständlich ist unser System nicht perfekt und geht durch Höhen und Tiefen. Auch dürfen zu Recht, ja müssen sogar Missstände immer wieder angesprochen und angegangen werden. Doch für den Grad der individuellen Freiheit und den im Grundgesetz verankerten Respekt der christlich fundierten Grundrechte bin ich außerordentlich dankbar. Vor diesem Hintergrund sind unterschiedliche Perspektiven und das Ringen um den besten Weg die Grundlage unseres friedlichen Zusammenlebens.

Kompromisse über Parteigrenzen hinweg

In meinen zwölf Jahren als Repräsentant für Chemnitz im Deutschen Bundestag habe ich ermutigende und auch frustrierende Erlebnisse unter Politiker-Kollegen gemacht. Was in der Öffentlichkeit in den Plenardebatten zutage tritt, ist ein sehr formeller Ausdruck der politischen Kommunikation und manchmal schwer zu verstehen, wenn man bei den vorbereitenden Verhandlungen nicht dabei gewesen ist. Denn so häufig kamen Kompromisse erst nach langem und ernsthaftem Ringen oder auch Streiten zustande. Doch immer wieder habe ich mich daran gefreut, dass man sich über Parteigrenzen hinweg auf dieses errungene Ergebnis verlassen konnte, selbst wenn das politische Gegenüber nicht zu 100 Prozent mit dem Ergebnis zufrieden gewesen ist. Haben wir uns einmal verständigt und uns den sogenannten „Hamburger Handschlag“ gegeben, dann stehen wir zu dieser gemeinsamen Entscheidung. Mich schmerzt zu sehen, dass diese Verlässlichkeit in den letzten Jahren stark abgenommen hat. Stattdessen haben „gelbe“ und „rote Karten“ im Parlament von allen Seiten massiv zugenommen, insbesondere vom Rand des Parteienspektrums.

Deutschland braucht die christliche Stimme

Die meisten unter uns werden jedoch nicht unbedingt selbst ein politisches Mandat anstreben. Und doch ist die christliche

Stimme in Deutschland wieder deutlich hörbarer geworden. Unser Land braucht diese Stimme! Unser Land braucht biblisch fundierte Werte und das Proklamieren von Wahrheiten. Gleichzeitig trägt jeder einzelne von uns, der sich mehr oder weniger öffentlich zu Wort meldet, die Verantwortung, dass wir nicht nur für uns selbst reden, sondern von außen auch als Teil eben dieser christlichen Stimme wahrgenommen werden. Dabei ist mir die Reflexion insbesondere darüber wichtig, wie wir über Politik und über Politiker:innen reden.

Wahrheit, Güte, Notwendigkeit

Ein wichtiger Ankerpunkt ist hier für mich der dreifache sokratische Filter: Wahrheit, Güte, Notwendigkeit. Wenn wir selbst im kleinsten und informellsten Rahmen über Politik sprechen, können wir mit starker Überzeugung sagen, dass unsere Äußerungen wahr sind? Überprüfen wir uns selbst in den eigenen Aussagen und würden wir der Überprüfung durch andere standhalten? Sind wir großzügig in unseren Beurteilungen und gehen im Zweifel von guten Intentionen aus oder unterstellen wir automatisch niedere Beweggründe? Ist das, was wir sagen, für die Menschen, mit denen wir reden, hilfreich? Sind unsere Posts in den sozialen Medien nötig? Oder möchten wir im Grunde einfach selbst Aufmerksamkeit erhalten? Und für uns Christen kommt eine sehr wichtige Dimension noch hinzu: Mache ich deutlich, wenn einige Aussagen meiner eigenen Meinung entspringen, oder beanspruche ich für mich eine fehlerlose Interpretation der Bibel?

Andere Perspektiven einbringen

Wir Christen sollten unter anderem daran zu erkennen sein, dass wir auf unsere Worte achten, selbst wenn wir damit einen anstrengenderen Weg gehen oder in unserem Verhalten auffallen. Die Medien sind davon abhängig, dass sich Negatives besser herumspricht als Aufbauendes. Doch ist nicht Jesus insbesondere dadurch aufgefallen, dass er überraschende und gänzlich andere Perspektiven aufgezeigt hat?



Christliches Engagement im politischen Diskurs: Verhaltenskodex der EAD

https://politik.ead.de/fileadmin/user_upload/Verhaltenskodex_der_EAD.pdf



Frank Heinrich

ist Vorstand der Evangelischen Allianz in Deutschland (bis 31. März 2025). Der Theologe und Diplom Sozialarbeiter war von 2009 bis 2021 Mitglied im Bundestag für die Stadt Chemnitz.



Defekte Debatten

Im Gespräch mit Autor Korbinian Frenzel

Sie haben mit der Politikwissenschaftlerin Julia Reuschenbach das Buch „Defekte Debatten. Warum wir als Gesellschaft besser streiten müssen“ verfasst. Was hat Sie veranlasst, dieses Buch zu schreiben?

Die desolade Debattenkultur in diesem Land. Und das Interessante ist, dass wir mit dieser Analyse nicht allein sind. Bei allem gesellschaftlichem Streit und aller Uneinigkeit herrscht in einem Punkt weitgehend Einigkeit: Wir haben Defizite in der Debattenkultur. Es gibt Defizite dahingehend, einander zuzuhören, Argumente zuzulassen und aufeinander einzugehen. In dieser Analyse sind sich nahezu alle einig und meistens ist man sich auch schnell einig, dass natürlich jeweils der andere Schuld daran ist.

Was hat sich verändert in Bezug auf frühere Debatten?

Wir wollen auf keinen Fall eine falsche, vermeintlich glorreiche Debattenvergangenheit beschreiben. Früher gab es auch Debattendefekte. Was heute hingegen anders ist als früher, ist die Diversität der Gesellschaft. Das heißt, wir müssen mehr zusammenbringen an unterschiedlichen Perspektiven. Und das müssen wir vor der Kulisse einer nicht enden wollenden Dauerkrise tun. Anders als zu früheren Zeiten gibt es heute keine Verschnaufpausen mehr zwischen den Krisen. Das heißt, wir sind in einem gesellschaftlichen Dauerstress. Und alle wissen, was im Stress passiert: Man ist dünnhäutig. Man ist kürzer angebunden, man geht schneller hoch.

Ist denn eine Zukunft ohne Streit denkbar?

Streit ist essenziell. Das ist ganz wichtig. Wir wollen hier keinen Friede-Freude-Eierkuchen-Appell in die Welt setzen. Ganz im Gegenteil. Gerade das kann zu unterdrückten Emotionen führen, die dann viel schlimmere Folgen haben. Wir plädieren für einen positiven Streitbegriff, der das Miteinander-ins-Gespräch-Kommen betont. Es geht im Streit um etwas Besseres Drittes als produktives Ziel.

Was sind Kennzeichen einer gelingenden Debatte?

Gelingende Debatten schaffen idealerweise Einigkeit darüber, was man will und welchen Weg man gehen will. Unterschiede gesellschaftlicher Art werden dabei nicht weggebügelt, sondern ertragbar gemacht. Etwas konkreter bedeutet dies: Wenn wir uns mehr auf die Argumente anderer konzentrieren statt auf die Person und unsere grundsätzliche Zustimmung zu ihr, ist das ein wichtiger erster Schritt.

Wie beeinflussen „soziale Medien“ die Art und Weise, wie wir debattieren? Sehen Sie eher Chancen oder Gefahren für die gesellschaftliche Streitkultur?

Das Traurige beim Blick auf Social Media ist, dass es etwas war, was mit unglaublich vielen Hoffnungen und Erwartungen gestartet ist, nämlich dass wir die öffentliche Debatte im wahrsten Sinne des Wortes verbreitern, demokratisieren. Die alte Logik, dass es einige wenige Gatekeeper gibt, sollte

auf eine breite Grundlage gestellt werden. Nicht ohne Grund waren es vor allem linke, progressive Kräfte, die am Anfang das Web 2.0 sehr gefeiert und gefüllt haben. Das frühe Twitter war sicherlich ein Tummelbecken und gutes Beispiel dafür.

Aber diese Utopie hat sich leider weitgehend in eine Dystopie verwandelt, weil man verpasst hat, rechtzeitig zu regulieren. Was sind die Algorithmen, wie wirken sie? Wer sind die Eigentümer und wie wirken sich Eigentumsstrukturen darauf aus, was man mit diesem Netzwerk alles machen kann? Bestes Beispiel ist natürlich Elon Musk und der Kauf von Twitter, jetzt X. Mittlerweile sehen wir, dass Social Media die Debattenkultur nicht verbessert, sondern in weiten Teilen eher verschlechtert hat.

Emotionen spielen oft eine große Rolle in Diskussionen. Wie gelingt es, einen konstruktiven Umgang mit Emotionen in Debatten zu fördern, ohne eine Sachlichkeit zu verlieren?

Konkret bezogen auf Social Media wäre ein bisschen Emotions- und Affektkontrolle nicht verkehrt. Wir machen einen konkreten Vorschlag im Buch: Wie wäre es, wenn wir eine Art Pause-Taste miteinbauen, die dazu führt, dass man nach zwei Minuten gefragt wird, willst du das wirklich posten? Eine Art Kontrollinstanz. Erst dann geht der Post oder Kommentar wirklich online. Wir gehen davon aus, dass wahrscheinlich ein Großteil der Furore und Wut dann schon reduziert würde.

Was nun Emotionen insgesamt angeht, so wird es komplex. Emotionen schaden nicht allein. Wir alle gehen mit Emotionen und auch mit Ängsten an Themen heran. Meist sieht man allerdings die negativen Emotionen nur bei Anderen. Aber jeder wird feststellen, dass er auch schon in gesellschaftlichen Debatten aus gewissen Ängsten und Sorgen heraus gehandelt oder gedacht hat. Das beste Beispiel ist für mich die Sorge vor dem Scheitern der Demokratie oder in den 1980er

Jahren die Sorge vor dem Waldsterben. Oder die Angst vor der Atomkraft. All das sind immer wieder Triebfedern für Politik gewesen. Es ist also nicht immer nur die Angst vor dem Fremden. Ganz häufig ist Politik aus Sorgen getrieben. Ich will damit nicht sagen, dass alle Sorgen gleichermaßen berechtigt sind. Es ist auch wichtig, dass man in Debatten klärt, wie berechtigt die Angst ist. Was haben wir für Erkenntnisse? Was können wir wissenschaftlich untermauern? Aber das Anerkennen, dass wir alle auch emotionsgetrieben sind, kann helfen, die Sorgen und Ängste der anderen anzuerkennen.

Sie fordern zum Abschluss des Buches in zehn konkreten Punkten unter anderem das neue Schulfach „Demokratie, Medien und Information“. Wie wichtig ist Bildung in Schulen, um eine respektvolle und offene Debattenkultur zu entwickeln? Was würden Sie sich hier wünschen?

Man muss aufpassen, dass man der Schule nicht alles aufbürdet. Im Zweifel kommen immer alle auf die Schule, die dies und jenes regeln müsste. Aber es ist nun mal so, dass wir eigentlich nur einen Moment im Leben haben, nämlich diese Kindheits- und Jugendphase, wo wir alle beieinander sind. Wo alle die gleichen Erfahrungen machen, egal ob sie aus wohlhabenderen oder einfachen Verhältnissen kommen. Das heißt, wir haben dort einen Ort, an dem wir viel richtig machen können und Menschen gut auf den Weg schicken können.

Das ist der Hintergedanke, wenn wir sagen, lasst uns mal das Rüstzeug stärker in die Schule legen, das man für eine gute Debattenkultur braucht. Nicht allein punktuell, sondern wir wünschen eine Aufwertung durch ein Schulfach. Das beinhaltet dann auch Medienkompetenz und kritische Reflexion der Inhalte auf Social Media. Das ist übrigens etwas, das natürlich Erwachsene nicht minder bräuchten, vielleicht sogar viel mehr.

Auch im Kirchenvorstand wird öfter mal heftig diskutiert und auch gestritten. Immer mit dem nötigen Respekt und dem Ziel, für die Gemeinde eine gute Lösung zu finden.



Manche Aushandlungsorte, wie etwa auch die Kirchen, sind im Schrumpfen begriffen. Wenn Sie dennoch auf die Kirchen im Allgemeinen blicken: Welche Rolle können sie für eine gelingende Debattenkultur spielen?

Als Orte der sozialen Begegnung sind sie per se dafür geschaffen. Wie alle Orte, an denen sich Menschen begegnen, die nicht aus anderen Gründen direkt miteinander gebunden sind. Die Kirche ist ein Ort freiwilliger Zusammenkunft verschiedenster Menschen. Die Bindekraft der beiden großen Kirchen ist allerdings geringer geworden. Das zeigen uns die Mitgliedszahlen. Das wird aber noch viel deutlicher, wenn man auf die wirkliche Teilnahme an den Begegnungsorten, Gottesdienste beispielsweise, blickt. Das ist eigentlich noch entscheidender als die Frage der Mitgliedszahlen. Die Kirchen haben mit ihrem Menschenbild und ihrem Verständnis des Aufeinanderzugehens eigentlich die allerbesten Voraussetzungen, solche Begegnungs- und Aushandlungsorte zu sein.



© Kirchentag/Bongard

Ein Begegnungsort und Raum für Diskussionen bietet alle zwei Jahre der Deutsche Evangelische Kirchentag.

Kampagnen

Zusammen streiten

Die Kampagne „Zusammen streiten“ der Evangelischen Kirche und Diakonie Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz bietet eine Vielzahl an praxisnahen Tipps, Materialien, Argumentationshilfen zum gelingenden respektvollen Streiten. Die Publikation „Argumentieren to go“ gibt hilfreiche Tipps, wie wir auch mit herausfordernden Gesprächspartnern

Wie stellen Sie sich die Debattenkultur der Zukunft vor? Gibt es Entwicklungen, die Ihnen Hoffnung machen?

Die Praxis macht uns an ganz vielen Stellen Hoffnung. Wir haben bei den Recherchen für das Buch gemerkt, an wie vielen Stellen Menschen sich in Initiativen vor Ort darum bemühen, miteinander ins Gespräch zu kommen. Reale Begegnungsorte, wo Menschen sich begegnen, die funktionieren vor allem dann, wenn sie nicht an die ganz große Glocke gehängt werden, sondern diese Graswurzel-Logik haben. Wir waren positiv überrascht, dass es relativ viele davon gibt. Die Debattenkultur der Zukunft würde es schaffen, aus diesen vielen kleinen Positiverfahrungen eine positive Gesamterfahrung zu machen.

Das Gespräch führte Felix Stütz.

Zum Weiterlesen



Reuschenbach, Julia Frenzel, Korbinian:

Defekte Debatten. Warum wir als Gesellschaft besser streiten müssen, Suhrkamp Verlag, Berlin 2024.



Korbinian Frenzel

ist Redaktionsleiter und Moderator des Debattenformats „Studio 9“ im Deutschlandfunk Kultur.

gute Gespräche führen können. Das Heft „Zusammen streiten – miteinander reden, Haltung zeigen“ zeigt anhand von praktischen Beispielen und Aussagen wie wir mit einer persönlichen und christlichen Haltung gute Gespräche führen können. Darüber hinaus bietet es klare Positionen im Umgang mit extrem rechten und rechtspopulistischen Organisationen oder Parteien an.

www.zusammenstreiten.de



Im Rahmen der Kampagne #VerständigungsOrte bieten Kirchengemeinden und andere kirchliche und diakonische Einrichtungen Orte zum Austausch über gesellschaftliche Krisen und Konflikte an. Die Kampagne unterstützt die Verantwortlichen vor Ort mit Tipps, Material, Praxisbeispielen und digitalen Coachings. 2025 laden verschiedene #VerständigungsOrte-Dialogforen mit prominenten Gästen zu den Themen Migration, Frieden, Corona, Klima, Minderheiten und rechts-extreme Gewalt zur Diskussion ein.

www.verständigungsorte.de



Diakonie Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

EVANGELISCHE KIRCHE Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Streit um Erneuerungen kirchlicher Formen Zwischen Synkretismusvorwurf und Kultureller Aneignung

Das Christentum hat in seiner Geschichte stets auch Elemente aus anderen Kulturen aufgenommen und integriert. Die Vermittlung des Evangeliums hat sich immer verschiedener vorfindlicher Formen bedient. Allerdings geht das nicht ohne Streit ab.

Zwei Begriffe haben diese Debatte in den letzten Jahren zunehmend bestimmt: „Synkretismus“ und „kulturelle Aneignung.“ Sie begegnen nicht nur als analytische Kategorien, sondern häufig auch als Kampfbegriffe in emotional aufgeladenen Auseinandersetzungen. Im kirchlichen Kontext äußert sich dies insbesondere in Diskussionen über die Erneuerung gottesdienstlicher und spiritueller Formen. Der Streit ist dabei weit mehr als eine Geschmacksfrage. Er verweist auf unterschiedliche Bedürfnisse und Prioritäten hinsichtlich kirchlicher Identität und der Relevanz kirchlicher Formen für verschiedene Milieus.

Kultur – statisch oder dynamisch?

Beide Begriffe sind mit der Frage nach kultureller Identität verbunden. Was prägt eine Kultur? Ein statischer Kulturbegriff sieht Kulturen als abgeschlossene Einheiten. Deren Inhalte und Formen gelten als Besitz einer Gruppe und begründen ihre Identität. Im Gegensatz dazu betrachtet ein dynamischer Kulturbegriff Kulturen als offene und wandelbare Systeme. Sie werden durch Austauschprozesse bereichert, jedoch auch flüchtig. Diese Perspektive betont, dass kulturelle Identitäten veränderlich sind und sich über Zeit und im Austausch mit anderen Kontexten weiterentwickeln. Es findet sich also schon in der Debatte über Kulturbegriffe ein Neben- bzw. Gegeneinander von Identitätsbetonung und dynamisch-hybrider Kulturentwicklung.

„Synkretismus“ und „kulturelle Aneignung“ haben beide ein statisches Verständnis von Kultur im Hintergrund. Sie werden dann als Kampfbegriffe verwendet, wenn Menschen eine Gruppenidentität bedroht sehen. Dabei kann es um die Identität der eigenen Gruppe [Synkretismus] oder die Identität einer anderen Gruppe gehen, die als schutzbedürftig wahrgenommen wird [kulturelle Aneignung]. Die Furcht vor Identitätsverlust oder kultureller Ausbeutung führt dazu, dass Austauschprozesse kritisch gesehen und emotional aufgeladen kontrovers diskutiert werden. Im kirchlichen Kontext zeigt sich dies etwa in der Ablehnung neuer gottesdienstlicher und spiritueller Formen, die als Bruch mit der Tradition empfunden werden. Als prominentes Beispiel sei hier christliches Yoga genannt. Die Sorge, dass durch solche Neuerungen zentrale Elemente evangelischer Identität verloren gehen, ist dabei oft prägender als eine sachliche Diskussion über Potenziale.

Die Identität bleibt nicht immer ausreichend geachtet, wenn neue Formen lediglich nach dem Maßstab persönlichen Geschmacks Umsetzung finden, ohne damit verbundene theologische Konzepte ausreichend zu bedenken. Das betrifft sowohl die Identität des Kontextes, aus dem Formen entlehnt werden, als auch die des Kontextes, in den Formen eingebracht werden. Solche Erfahrungen motivieren dann manchmal zu starrem Festhalten an traditionellen Formen. Die Ablehnung geschieht aus der Sorge, dass mit dieser Form kulturelle und theologische Implikationen übernommen werden könnten, die zu den eigenen (evangelischen) Grundsätzen in Spannung stehen. Dass Erneuerung nötig ist, kann durchaus als Konsens betrachtet werden, doch will sie zwischen Identitätswahrung und pluraler Öffnung moderiert werden.

Kulturtheoretische Ansätze können auch für den innerkirchlichen Streit viel austragen. Gemeinsame Grundlage sollte ein Kulturbegriff sein, der Kultur weder als hermetisch abgeschlossene feste Identität, noch als sich im Austausch mit anderen je vollständig neu konstruierende Größe versteht. Auf dieser Basis und mit genug Sensibilität kann eine Verständigung über den bei der Einführung neuer Formen zu wahren Identitätskern stattfinden. Damit werden Erneuerungsprozesse möglich. Dann erscheint ein Elementsynkretismus, der nicht zum Versinken von Systemen beiträgt, sondern lediglich einzelne Elemente übernimmt, grundsätzlich legitim. Das gilt selbstverständlich unter der Voraussetzung, dass die Übertragung des Elementes inklusive der Kontexte reflektiert wird.

Gewissermaßen programmatisch für einen guten Weg der Erneuerung der Kirche ist daher das Motto des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim: „Den Nächsten kennen wie sich selbst“ – und beides bewahren, sichtbar machen und schätzen.

Zum Weiterlesen

Schlitte, Annika:

Kultur als Büchse der Pandora? Überlegungen zur Aktualität der Kulturphilosophie am Beispiel der Debatten um kulturelle Identität und kulturelle Aneignung. In: Becker, Ralf u.a. (Hg.): Zeitschrift für Kulturphilosophie. Band 17, Jg. 2023, Heft 1. Hamburg, 2023. S. 43-62.

Wrogemann, Henning:

Synkretismus – was ist das? In: Ders.: Interkulturelle Theologie und Hermeneutik. Gütersloh, 2012. S. 314-341



Franka Böhm

studiert Theologie an der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau und ist 2. Vorsitzende des Vereins zur Förderung des christlich-jüdischen Gesprächs in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (BCJ.Bayern e.V.).



Martin Tontsch und Claudia Kuchenbauer laden zur konstruktiven Konfliktbearbeitung ein.

Mediation in Kirche und Diakonie

Ein Praxisbericht aus der Arbeitsstelle kokon

„Bei uns gibt es doch keine Konflikte!“ Aussagen wie diese waren öfter zu hören, als Pfarrerin Claudia Kuchenbauer als neue Leiterin der Arbeitsstelle kokon für konstruktive Konfliktbearbeitung in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (ELKB) ab 2005 das Angebot von Mediation bekannt machte. Bereits zuvor waren an der Arbeitsstelle, die auch für Friedensarbeit und die Beratung von Kriegsdienstverweigerern zuständig ist, Impulse aus der „Dekade zur Überwindung von Gewalt“ des ÖRK von 2001-2010 aufgegriffen und Methoden der gewaltfreien Konfliktklärung erarbeitet worden.

Heute sind solche Sätze selten. Methoden eines konstruktiven Umgangs mit Konflikten haben Verbreitung gefunden und sind Teil geworden von Aus-, Fort- und Weiterbildung in der Pfarrausbildung und bei anderen Berufsgruppen. Es ist ein Bewusstsein entstanden, dass Konflikte ein normaler, ja unvermeidbarer Teil des Zusammenlebens sind. Sie „unter den Teppich zu kehren“ würde nur zu Stolperfallen führen. Es geht nicht um die Vermeidung des Konflikts, sondern um die Vermeidung von dessen Eskalation und um konstruktive Bearbeitung.

Suche nach Win-Win-Lösungen

Dazu kommt es vor allem darauf an, die Anliegen, Bedürfnisse und Interessen, die sich hinter den eingenommenen Positionen verbergen, zu verstehen. Auf dieser Basis werden

Win-Win-Lösungen gesucht, die die verschiedenen Interessen stärker berücksichtigen, als dies sonst der Fall gewesen wäre. Aber auch, wo dies nur teilweise gelingt, hilft ein Verstehen der Anliegen des Konfliktpartners, nötige Kompromisse eher zu akzeptieren. Und selbst in hoch eskalierten Fällen hilft ein Verständnis, wie es zu dem Zerwürfnis kommen konnte, dass Wege in die Zukunft möglich werden.

Schutzraum für Transformation

Der Name „kokon“ der Arbeitsstelle in der ELKB ist einerseits Abkürzung für „Konstruktiv im Konflikt“, andererseits eine Metapher: Im „Kokon“, einem dichten Seidengespinnt, verpuppt sich die Seidenraupe, um sich darin zu einem Schmetterling zu verwandeln. Er bietet einen Schutzraum für Transformation, so wie konstruktive Konfliktbearbeitung den geschützten Rahmen eines vertraulichen, am Verstehen der beiderseitigen Bedürfnisse orientierten Gesprächs braucht. In vielen Fällen gelingt dies ohne Vermittlung von Dritten, wenn sich die Konfliktparteien eigene Konfliktlösungsressourcen bewusst machen, etwa Verbindendes zwischen den Konfliktpartnern oder gelungene Klärungen in der Vergangenheit. So konnte ein kirchlicher Mitarbeiter in einer telefonischen Beratung durch die Arbeitsstelle kokon eine E-Mail seines Vorgesetzten mit anderen Augen sehen und eigene, biographisch bedingte Empfindlichkeiten erkennen, was ihn zu einem sachorientierten Gespräch über die anstehende Stunden-

verteilung befähigte. In einem Kita-Konflikt erkannte der Trägervertreter in der Beratung, dass er seine eigene Rolle genauer klären sollte, was ihm im Gespräch mit seinem Vorgesetzten dann gelang. Lediglich in bestimmten Fällen, in denen sich etwas „verkantet“ hat, ist Hilfe von außen nötig. Hier kann Mediation durch neutrale, allparteiliche Dritte ein hilfreiches Mittel sein. Diese wird in der ELKB durch die beiden Hauptamtlichen der Arbeitsstelle kokon sowie durch die Mitglieder der „AG Mediation in der ELKB“, rund 40 ausgebildete und fallerfahrende Mediatorinnen und Mediatoren angeboten.

Wie Mediation wirken kann

Mediation kann vieles ermöglichen, wenn die Konfliktpartner bereit sind, die Sichtweisen und Anliegen der anderen zu verstehen und mit Unterstützung, aber eigenverantwortlich an einer einvernehmlichen Lösung zu arbeiten. So konnten die Leitungsgremien zweier Dekanatsjugendverbände das Verständnis für das Verhalten der jeweils anderen bei einer Stellenumverteilung soweit verbessern, dass ihnen ein gemeinsamer Konzeptionsentwicklungsprozess gelang. Zwei Kolleginnen, von denen eine der anderen zu deren größter Empörung „Mobbing“ vorgeworfen hatte, konnten in einer Mediation ihr unterschiedliches Verständnis dieses Begriffs verstehen, verletzte Aussagen anerkennen und den Vorwurf in dieser Form zurücknehmen.

In einem eskalierten Konflikt im Leitungsgremium eines Diakonischen Werks konnte die Sachfrage einer Investitionsentscheidung im zweistelligen Millionenbereich von Fragen des Miteinanders in der Gremienarbeit unterschieden werden mit dem Ergebnis eines einstimmigen Abstimmungsergebnisses und einer verbesserten Sitzungskultur.

In manchen Fällen wirken gesellschaftliche Debatten in Konfliktkonstellationen hinein. In einem Arbeitsbereich konnte eine komplizierte Beziehungskonstellation zwischen zwei Menschen durch vertrauliche Gespräche mit dem Vorstand längere Zeit in einer allseits akzeptierten Weise geregelt werden. Die Situation eskalierte, als die Beteiligten ihre Situation als Diskriminierung und Stalking zu deuten begannen. Erst nach langen Gesprächen wurde eine Vereinbarung gefunden, die die individuellen und die gesamtgesellschaftlichen Fragen aufgriff und lebbare Regelungen vorsah.

Konfliktmanagement und Vernetzungen

Die Arbeitsstelle kokon bildet ein betriebsinternes Konfliktmanagementsystem und ist über den RTMKÖ – Round Table



Mediation und Konfliktmanagement in Öffentlichen Organisationen im Austausch mit Konfliktmanagement-Beauftragten in Stadtverwaltungen und Sparkassen, Kliniken und Justizbehörden.

Außerdem bietet sie seit über 20 Jahren am Religionspädagogischen Zentrum Heilsbronn einen Lehrgang in Peer-Mediation an Schulen als Teil der staatlichen Lehrerfortbildung an. Auf diese Weise haben zahlreiche Schülerinnen und Schüler in Streitschlichterprogrammen eine Selbst- und Vermittlungskompetenz im Umgang mit Konflikten erlernt und leisten damit einen Beitrag zu einer konstruktiven Streitkultur in der Gesellschaft.



Arbeitsstelle kokon

Die Arbeitsstelle kokon für konstruktive Konfliktbearbeitung in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (ELKB) hat ihren Sitz in Nürnberg und bietet seit 2005 für alle haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden Beratung in Konfliktsituationen, Mediation und Fortbildungen für den konstruktiven Umgang mit Konflikten an. Sie ist hervorgegangen aus der Beratung und Begleitung von Kriegsdienstverweigerern und ist ein Teil der kirchlichen Friedensarbeit.

www.arbeitsstelle-kokon.de



© Heike Rost

Pfarrer Martin Tontsch ist Mediator (BM®) und Wirtschaftsmediator (BMWA®) und Referent der Arbeitsstelle kokon.



Die wahre Religion Christi und die falsche Lehre des Antichristen. Lucas Cranach der Jüngere (1515-1586)

Streitkultur im Kontext der Reformation?

Zur Funktion der Schmähung in den reformatorischen Debatten des 16. Jahrhunderts

Als Martin Luther mit seinen 95 Thesen am 31. Oktober 1517 zu einer Disputation über den Ablass aufrief, konnte er wahrscheinlich nicht ahnen, dass die Einheit des römischen Christentums zerbrechen würde. Und er konnte nicht wissen, wie sehr er die Streitkultur des 16. Jahrhunderts prägen würde, denn der Ton, den er anschlug, war kritisch, aber nicht polemisch oder herabsetzend. Allerdings musste er durchaus damit rechnen, dass die Kirche auf seine Thesen nicht nur mit der Teilnahme an einer Disputation reagieren würde. Das bewahrheitete sich recht schnell und sehr bald änderte dann auch die von Luther angestrebte Debatte vollständig ihren Charakter.

Im Februar/März 1518 wurde ein ordensinternes Verfahren gegen Luther angestrengt. Er sollte seine Thesen widerrufen und sich zur Ablassthematik fortan nicht mehr äußern. Luther nutzte diese Aufforderung, um das Gegenteil zu tun: Ende März 1518 veröffentlichte er den Sermon von Ablass und Gnade, in dem er den Ton der Debatte bereits erheblich verschärfte. Das hatte seinen Grund darin, dass Luther sehr bald verstanden hatte, dass nicht vorsichtiges Agieren und Zurückhaltung seiner Sache dienlich waren, sondern dass Polemik und Schmähung viel eher geeignet waren, die Macht der römischen Kirche zu bannen. Und er hatte auch verstanden, welch mächtiges Instrument ihm seit der Medienrevolution des Drucks mit der Flugschrift zur Verfügung stand. Seit es ihm nicht mehr darum ging, eine innertheologische Debatte zu führen, sondern die Macht der Kirche zu brechen, wurden he-

rabsetzende und schmähende Äußerungen zu einem Charakteristikum seiner Auseinandersetzung mit der römischen Kirche.

Eine Abschwächung seiner Thesen, eine Unterwerfung oder gar Entschuldigung stand für ihn nicht zur Debatte. Das wird anhand zweier Briefe deutlich, die er im Februar 1519 an Georg Spalatin geschrieben hat. In diesen Briefen betont Luther, dass er ohne Beleidigung des apokalyptischen Tiers die Wahrheit nicht vertreten könne. Luther stellte damit eine unabdingbare Beziehung zwischen Wahrheit und Schmähung her. Er rechtfertigte seine herabsetzenden Äußerungen gegen das Papsttum nicht als überschießenden Ausdruck seiner Empörung, sondern als unerlässliche Bedingung für



Martin Luther Denkmal in Hannover vor der Marktkirche.
© Dieter Schütz/pixelio.de



Luther auf dem Reichstag zu Worms 1521 (Anton von Werner, 1877)

die Äußerung der Wahrheit. Deshalb könne er den Mahnungen zur Mäßigung auf keinen Fall folgen.

Dass das Papsttum es ihm gleichzutun gedachte, wurde bereits vor dem Erlass der Bannandrohungsbulle im Juli 1520 in einem Brief Papst Leos X. an den sächsischen Kurfürsten Friedrich deutlich, in dem er Luther als den „Sohn des Bösen“ bezeichnete und vier Hauptvorwürfe gegen ihn erhob: Luther erneuere die Ketzereien Wyclifs, Hus' und der Böhmen, er hetze das einfache Volk auf, missdeute die Heilige Schrift und halte es mit den „Türken“. Mit dem letzten Vorwurf griff Leo X. eine Position Luthers auf, die sich trefflich gegen ihn wenden ließ. Luther hatte aus theologischen Gründen den Kreuzzügen gegen das Osmanenreich, zu denen die Päpste seit dem 15. Jahrhundert immer wieder aufgerufen hatten, eine entschiedene Absage erteilt. Die Kurie nutzte das, ihn zu bezichtigen, er mache „gemeinsame Sache mit dem Türken“. Umgekehrt bezeichnete Luther den Papst als Zerstörer des christlichen Glaubens, der schlimmer sei als ‚der Türke‘. Nicht der ‚Türke‘ sei der eigentliche Glaubensfeind, der den christlichen Glauben unterdrücke, sondern der Papst. Der Papst, so behauptete Luther nun öffentlich, sei der Antichrist, dessen Erscheinen am Ende der Zeiten die Johannesapokalypse vorausgesagt hatte. Die Schmähung des Papstes als Antichrist war die höchstmögliche Eskalationsstufe, eine stärker herabsetzende Schmähung des Papstes war nicht denkbar.

Luther hatte damit die Tradition des theologischen Disputs verlassen. Die Möglichkeit dazu hatte ihm der Erfolg des Buchdrucks und seine Entscheidung eröffnet, die gegen die römische Kirche und den Papst gerichteten Invektiven größtenteils in deutscher Sprache zu veröffentlichen. Sie ermöglichten letztlich den Erfolg der reformatorischen Bewegung. Sie schufen eine „reformatorische Öffentlichkeit“, in der die Debatte um theologische Kernfragen auch für den „gemeinen Mann“ relevant sein sollte. Dazu galt es, die Amtsautorität der Kirche und ihrer Vertreter zu brechen und nicht zuletzt dazu dienten Luthers Schmähungen. Luther war kein unbedachter Polemiker, dem im Eifer des Gefechts aggressive Worte herausrutschten. Vielmehr gelangte er im Verlauf der Debatte zu der tiefen Überzeugung, dass die „Kirche des Antichrists“ in ihrer Autorität herabgesetzt werden musste, um die Hindernisse zu beseitigen, die dem wahren Wort Gottes und der Heilsusage durch Christus im Wege standen. Und da Luther, anders als der Römischen Kirche, keine Machtmittel zur Verfügung standen, zog er alle Register seines invektiven Erfin-

dungsreichtums, um ihre kommunikative Macht zu brechen. Was Luther an institutioneller Macht fehlte, ersetzte er durch Invektiven.

Weil ihre institutionelle Macht in der Auseinandersetzung mit Luther sich als nicht hinreichend erwies, um seiner Herr zu werden, standen die Vertreter der römischen Kirche Luther in polemischer Schärfe schon bald in nichts mehr nach, und so entwickelte sich im 16. Jahrhundert eine Streitkultur, die Kultur zu nennen, man zögern muss. Andererseits erscheint dadurch vieles von dem, was das 16. Jahrhundert seit dem Beginn der Reformation kennzeichnet, heute besonders aktuell: die schmähende Äußerung ersetzte das Argument. Damals wie heute gingen diese Kämpfe mit einem Medienwandel einher: Flugschriften und Flugblätter wurden im 16. Jahrhundert zu den Medien, die für die vielfältigsten Arten von herabsetzender Kommunikation geeignet waren. Was sich heute wieder beobachten lässt, gilt auch für das 16. Jahrhundert: Die schmähendste Rede, das bösartigste Wortspiel, die übelste Anschuldigung erzeugen die größte Aufmerksamkeit und dominieren damit die Debatte.



Titelblatt der Erstausgabe der „Exsurge Domine“

Lesetipp



Marina Munkler:
Anbruch der neuen Zeit:
Das dramatische 16. Jahrhundert,
Rowohlt Berlin, 2024



© Ralf U. Heinrich

Prof. Dr. Marina Munkler
ist Professorin für Ältere und frühneuzeitliche deutsche Literatur und Kultur an der TU Dresden.



Die Ikone Jesus tadelt die Schriftgelehrten und Pharisäer in der Kirche Chiesa dei Santi Nereo e Achilleo, Mailand.

Der streitbare Jesus

Über den Charakter der sogenannten Streitgespräche Jesu

Das Neue Testament, so scheint es zunächst, kann dem Streit überhaupt nichts Gutes abgewinnen. Nach Matthäus erfüllt sich in Jesu Wirken die Verheißung aus Jes 42,2, dass er: „weder streiten noch schreien wird“ (Mt 12,19). Das „nicht streiten“ fügt Matthäus über den Prophetentext über den Gottesknecht hinaus hinzu. Bei Paulus erscheint *eris* „Streit“ regelmäßig in Lasterkatalogen neben „Zorn“, „Eifersucht“ und „Korruption“ (Gal 5,20; 2Kor 12,20 und öfter). Allerdings fordert auch der Jakobusbrief: „Widersteht dem Teufel“ (Jak 4,7, vergleiche auch 1Petr 5,8f.). Gibt es also auch Fragen, bei denen man widerstehen und streiten muss?

In den Evangelien ist Jesus durchaus ein streitbarer Charakter. Galiläischen Städten, die seine Botschaft nicht angenommen haben, wirft er ein „Wehe euch“ entgegen (Lk 10,13–15/Mt 11,21–24). Ja, er und seine Jünger:innen provozieren mit ihren Handlungen, ihrer Botschaft und ihrem Erfolg Konflikte mit Schriftgelehrten, Pharisäern, Sadduzäern und den vom Klientelkönig Herodes geförderten Oligarchen (Mk 2,1–3,6; 7,1–23; 11,27–12,34 und Parallelen). Diese Gespräche nennt das Markusevangelium ein *syzetein* „sich besprechen, disputieren, streiten“ (Mk 8,11; 9,14.16; 12,28). Die Forschung benennt sie „Streitgespräche“. Allerdings, so ist man sich weitgehend einig, handelt es sich nicht um Protokolle von Jesu Diskussionen, sondern um nach Ostern formulierte kleine Erzählungen.

Der antike Philosoph Aristoteles unterscheidet in seiner Schrift „Sophistische Widerlegungen“ vier Untergattungen des

philosophischen Streitgesprächs. Das Lehrgespräch (*didaktikos*) stellt die obersten Grundsätze der Lehre vor, ohne auf das zu achten, was dem Gegenüber glaubwürdig ist. Denn Lernende haben den Lehrenden zu vertrauen. Das dialogisch-argumentative Klärungsgespräch (*dialektikos*) startet bei den gemeinsam geteilten Meinungen und sucht eine sachbezogene Problemlösung. Das erprobende oder Kontroversgespräch (*peirastikos*) stellt das Wissen des Gegenübers auf die Probe, um ihn des Unwissens zu überführen, und im Streitgespräch (*genos eristikos*) geht es darum, mit Scheinargumenten Recht zu behalten (*De sophisticis elenchis* 2,3, 165a–b).

Der Jesus der Evangelien

führt vor allem Kontroversgespräche, die das Wissen der Gegner:innen auf die Probe stellen, um sie des Unwissens zu überführen. Ein eindrückliches Beispiel ist die Kontroverse über das Ährenraufen am Schabbat in Mt 12,1–8. Menschen aus der pharisäischen Schule beschwerten sich über einen vermeintlichen Bruch der Schabbatregeln, doch Jesus demonstriert ihnen, dass sie ihr Bibelstudium noch nicht vollendet haben. Jesus ist der bessere Schriftgelehrte, so der Beweisgang dieses Kontroversgesprächs. Zielgruppe dieses Beweisgangs sind allerdings nicht die pharisäischen Gesprächspartner, sondern diejenigen, die sich längst Jesus als dem Menschensohn angeschlossen haben, also die Leser:innen des Evangeliums.

„Auf die Probe stellen“, griechisch *peirazein*, ist in den Evangelien die Rolle der Anderen: Schriftgelehrte, Menschen aus der Gruppe der Pharisäer und Herodianer „erproben Jesus“, indem sie fragen, ob man dem Kaiser Steuern zahlen dürfe (Mk 12,13–17 und Parallelen). Auch in diesen Fragen erweist sich Jesus gegenüber den Fragestellenden als überlegen. Sein Verweis auf die kaiserliche Münze und seine Antwort „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“ gibt die Entscheidung zur Steuerfrage an die Fragenden zurück. Die sogenannten Streitgespräche oder besser Kontroversgespräche Jesu sind also vor allem Apologien. Wer Jesus nicht als Gottessohn und unschuldig Verurteilten erkennt, hat weder gut gelesen noch ihn richtig verstanden. Zu Unrecht wurde Jesus als Aufrührer von den Römern gekreuzigt.

Feindesliebe

Aber hat der historische Jesus nicht gesagt: „Ihr habt gehört, dass gesagt wurde: ‚Auge gegen Auge, Zahn gegen Zahn.‘ Ich aber sage euch, ihr sollt dem Bösen nicht widerstehen!“ (Mt 5,38f)? Die Feindesliebe gilt vielen als Kern der Ethik Jesu. Und tatsächlich ist bisher keine wörtliche Parallele zur Aufforderung „Liebet eure Feinde“ entdeckt worden. Aber inhaltlich sind die Parallelen durchaus zahlreich, sowohl in der übrigen jüdischen Ethik (vgl. Sprüche 24,29; 25,21) als auch in der griechisch-römischen Philosophie. So fordert der zeitgenössisch schreibende stoische Philosoph Seneca: „Wenn du die Götter nachahmst, heißt es, dann erweise auch undankbaren Menschen Wohltaten; denn auch Verbrechern

geht die Sonne auf, auch Seeräubern stehen die Meere offen“ (Seneca, Über die Wohltaten, IV.26.1; Übersetzung Manfred Rosenbach, vgl. Mt 5,4–45). Mit der Feindesliebe, da stimmen Matthäus und Seneca überein, hebt man sich von dem gewöhnlichen Menschen ab. „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“ (Lk 6,36) und „Werdet vollkommen, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist“ (Mt 5,48) sind für Seneca Herrscherethik. Und genau das ist der entscheidende Unterschied: Für Seneca unterscheidet den guten vom schlechten Herrscher die Fähigkeit, Schmähungen ohne Gegenwehr zu ertragen (Seneca, Über den Zorn III.23.1). Die Herrschenden müssen Milde üben, das heißt „Mäßigung in der Macht zu strafen oder Zurückhaltung des Hochstehenden gegenüber dem Untergebenen, wenn Strafen festzusetzen sind“ (Seneca, Über die Milde II.3,1, Übersetzung Rosenbach). Im Evangelium sind dagegen die Untergebenen, die Überschuldeten, die besitzlosen Wandermissionar:innen und die Sklav:innen angesprochen. Die Aufforderung zur Feindesliebe stellt die Frage, wer dazu eigentlich die Macht und die Fähigkeit hat und was damit bewirkt werden kann.

Im Matthäusevangelium geht es jedenfalls um mehr als den persönlichen Feind. Es geht um diejenigen, die die Gemeinde verfolgen (Mt 5,44). Warum aber soll man Feinde in diesen existentiell bedrohlichen Konflikten lieben? Weil, so scheint es zumindest das Matthäusevangelium zu sehen, darin eine Chance liegt, die Gewalt abzuwehren, indem man sogar die Feinde für die eigene Sache gewinnt. Feindesliebe ist, wie gezeigt, eine Eliteethik. Es ist die Strategie der Überlegenen, sich bei den Unterlegenen beliebt zu machen. Die Jesusbewegung besteht jedoch nicht aus Menschen, die diesen Eliten angehören. Dennoch möchte sich die Gemeinde im Matthäusevangelium mit der Liebe ihrer Feinde abheben von den Zöllner:innen, Sündern und Menschen aus den Völkern. Die Feindesliebe überträgt den Rat an die Herrschenden auf die ‚gewöhnlichen‘ Menschen.

Mit dieser Übertragung auf Menschen, die es sich nicht ausuchen können, ob sie Feinde lieben oder hinrichten wollen, sondern die sogar noch verfolgt und bekämpft werden, öffnet die Feindesliebe eine Tür. Die Tür nämlich zur Überwindung von Ab- und Ausgrenzung. Mit konsequenter Feindesliebe kann sich die eigene Gruppenidentität nicht als statische Wahrheitsbehauptung gegenüber allen anderen Wahrheiten abgrenzen. Sie kann nicht wollen, dass Feinde ewig Feinde bleiben. Die Feindesliebe zielt darauf, die Feinde von der eigenen Sache zu überzeugen und zu gewinnen. Sie zielt, wie es Paulus formuliert, auf das Überwinden „des Bösen durch das Gute“ (Röm 12,21).

Gekürzte Version des Beitrags aus zeitzeichen – Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft, April 2021



Prof. Dr. Angela Standhartinger
ist Professorin für Neues Testament an der Philipps-Universität Marburg.



Bei der Tempelreinigung trieb Jesus die Händler und Geldwechsler aus dem Jerusalemer Tempel. Fresco aus Padua von Giotto (um 1305).

KLAUS-W.-MÜLLER-PREIS 2025

RELIGION UND POLITIK

Eine Verhältnisbestimmung anlässlich 500 Jahre Bauernkrieg

JETZT BEWERBEN!
Wir suchen herausragende Hausarbeiten zum Thema
Alle Infos zur Ausschreibung

Religion ist und war immer wieder Motor politischen und gesellschaftlichen Wandels. Ein Ereignis, in dem das Zusammenspiel von Religion und Politik unmittelbar deutlich wird, war der Bauernkrieg vor 500 Jahren. Offenkundig spielt Religion bis heute in Umbrüchen eine zentrale Rolle. Aber: Ist Religion dabei lediglich ein symbolisches Medium für die Austragung sozialer Konflikte? Wird sie gar nur als Instrument für die Verfolgung von politischen und ökonomischen Interessen benutzt? Oder stellt Religion in solchen Konflikten einen eigenständigen Faktor dar?

Aus Anlass des Gedenkjahres „500 Jahre Bauernkrieg“ wird der Klaus-W.-Müller Preis in diesem Jahr für Arbeiten ausgeschrieben, die sich aus den verschiedenen theologischen und angrenzenden Disziplinen mit dem Thema des Verhältnisses von Religion und Politik befassen. Gesucht werden herausragende Arbeiten, die einen Beitrag zur Verhältnisbestimmung von Religion und Politik in Geschichte und Gegenwart leisten bzw. aufzeigen, auf welche Weise Religion in gesellschaftliche Auseinandersetzungen involviert ist und welche Rolle sie darin spielt.

Formale Bedingungen
Mit dem Preis ist eine einmalige finanzielle Zuwendung in Höhe von bis zu 1.000,- Euro verbunden. Das Preisgeld kann geteilt werden. Der Umfang der Arbeit darf 50 Seiten (Format DIN A4) nicht überschreiten. Es dürfen nur Arbeiten eingereicht werden, deren Abgabe bei Ende der Einreichfrist weniger als drei Jahre zurückliegt und die noch nicht an anderer Stelle veröffentlicht wurden. Die Arbeit ist als PDF-Datei einzureichen.

Einsendeschluss ist der **30. Juni** des jeweiligen Jahres. Jeder Einsender in Bonn nur eine Arbeit pro Jahr einreichen. Eine mehrfache Preiserteilung an dieselbe Person ist nicht möglich. Als Anregung zu weiteren konfessionskundlichen und ökumenischen Studien wird allen Einsender:innen auf Kosten des EB Württemberg für ein Jahr die Mitgliedschaft in der Evangelischen Kirchenzeitung „Evangelische Orientierung“ zugesichert. Die Entscheidung über die Vergabe des Hochschulpreises trifft der Vorstand des Evangelischen Bundes Württemberg auf Vorschlag der Hochschulpreis-Jury. Der Klaus-W.-Müller-Preis wird im Rahmen einer Veranstaltung des Evangelischen Bundes vom Landesbischof verliehen und soll persönlich entgegen genommen werden.

Ansprechpartnerin für weitere Informationen:
Dr. Susanne Schenk
susanne.schenk@eb-wuerttemberg.de

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

eb
EVANGELISCHER BUND

Evangelischer Bund Württemberg
Isarstr. 28/1
7083 Herrenberg
info@eb-wuerttemberg.de
www.eb-wuerttemberg.de

Jetzt bewerben! Klaus.-W.-Müller-Preis

Der Hochschulpreis des EB Württemberg, der Klaus.-W.-Müller-Preis, steht 2025 unter dem Thema: „Religion und Politik. Eine Verhältnisbestimmung anlässlich 500 Jahre Bauernkrieg.“ Ab sofort können sich Studierende bewerben.

Religion ist und war immer wieder Motor politischen und gesellschaftlichen Wandels. Ein Ereignis, in dem das Zusammenspiel von Religion und Politik unmittelbar deutlich wird, war der Bauernkrieg vor 500 Jahren. Offenkundig spielt Religion bis heute in Umbrüchen eine zentrale Rolle. Aber: Ist Religion dabei lediglich ein symbolisches Medium für die Austragung sozialer Konflikte? Wird sie gar nur als Instrument für die Verfolgung von politischen und ökonomischen Interessen benutzt? Oder stellt Religion in solchen Konflikten einen eigenständigen Faktor dar? Aus Anlass des Gedenkjahres „500 Jahre Bauernkrieg“ wird der Klaus-W.-Müller Preis in diesem Jahr für Arbeiten ausgeschrieben, die sich aus den verschiedenen theologischen und angrenzenden Disziplinen mit dem Thema des Verhältnisses von Religion und Politik befassen. Gesucht werden herausragende Arbeiten, die einen Beitrag zur Verhältnisbestimmung von Religion und Politik in Geschichte und Gegenwart leisten bzw. aufzeigen, auf welche Weise Religion in gesellschaftliche Auseinandersetzungen involviert ist und welche Rolle sie darin spielt.

Wir freuen uns auf Ihre Einsendungen!

Weitere Informationen: <https://evangelischer-bund.de/landesverbande/eb-wuerttemberg/hochschulpreis/>

Antisemitismus-Studientag in Essen

Am 15. November 2024 fand in Essen ein Studientag zu dem wichtigen Thema „Du Jude?!“ Christlicher Antisemitismus als bleibende Herausforderung“ statt. Gut 90 Studierende unterschiedlicher Fachrichtungen kamen dafür im „Haus der Kirche“ im Herzen des Ruhrgebiets zusammen. In einem intensiven Programm aus Vorträgen, Workshops und Kleingruppen tauschten sie sich mit ausgewiesenen Expert:innen, darunter Professorin Katharina von Kellenbach und Professor Andreas Pangritz, zu den Themen der Tagung aus. Ein Höhepunkt war zudem die Führung in der Alten Synagoge Essen zum Abschluss des Tages. Organisiert wurde der Tag in Zusammenarbeit des Evangelischen Bundes Rheinland sowie Westfalen/Lippe mit den Universitäten Paderborn, Bielefeld und Wuppertal.



Lutherstunde: IN VINO VERITAS!?



Zumindest konnte allem geglaubt werden, das fachkundig und aktuell recherchiert von Dr. Walter Fleischmann-Bisten zur „Konfessionskundlichen Weinprobe“ anlässlich der Lutherstunde des Evangelischen Bundes in Bayern vorgetragen wurde. Die Teilnehmenden genossen einen sehr besonderen Abend im neu renovierten Sebalder Pfarrhof in Nürnberg. Bei hervorragend schmeckenden

evangelischen, katholischen, freikirchlichen und orthodoxen Weinen vermittelte Fleischmann-Bisten könnernhaft neben weinbaulichen Wissen viele Inhalte zur Welt der Konfessionen. Fragen nach ökologischem Anbau theologisch begründet oder nach Verwendung von Wein oder Saft oder Wasser beim Abendmahl wurden unterhaltsam und fachkundig beantwortet. Ein unvergesslicher Abend mit herzlichem Dank dem Referenten!

Mitgliederversammlung des EB Bayern 2025

Zur Mitgliederversammlung des EB Bayern 2025 wurden die Berichte von Vorstand, Schatzmeister und Geschäftsführerin gehört und zwei neue Mitglieder in den Landesausschuss gewählt: Stefan Meyer und Franka Böhm unterstützen nun das aus 13 Personen bestehende Gremium. Herzlich willkommen!

Hochschulpreise vergeben



Auch in diesem Jahr konnten wieder die Hochschulpreise des Evangelischen Bundes Rheinland und Westfalen/Lippe vergeben werden. Im Rahmen eines Studientages am 15. November in Essen, der von beiden Verbänden organisiert wurde, konnten die Preisträger:innen ihre Preise entgegennehmen. Ausgezeichnet wurde der Theologe Daniel Phan (Rheinland) für seine Examensarbeit „Profile von missio Dei am Beispiel von Ansätzen aus Deutschland und den Niederlanden“ sowie die Sonderpädagogin Anna M. Schwarz (Westfalen/Lippe) für ihre Bachelorarbeit „O du fröhliche“ und seine Geschichte aus sonderpädagogischer Perspektive“. Die Laudatio hielt Dr. Christian Koch, stellvertretender Vorsitzender des Ev. Bundes Rheinland. Auch an dieser Stelle sei Daniel Phan und Anna M. Schwarz herzlich gratuliert.

Landesausschuss des EB Bayern in Klausur

Wo liegt unsere Lust? Mit dieser Frage beschäftigte sich der Landesausschuss des Evangelischen Bundes in Bayern bei einer zweitägigen Klausur. Dabei wurden altbewährte Schätze wie die jährliche Lutherstunde aber auch neue Formate wie #aufgetischt als Lustobjekte identifiziert. Dazu kamen aber auch neue Ideen, wie der Ev. Bund in Bayern sich aus plural-protestantischer Perspektive zu ökumenischen und weltanschaulichen Themen in den künftigen Jahren zu Wort melden will.



Raum für Trost und Hoffnung



© Klaus Landry

Der reformatorische Grundsatz nicht durch Gewalt, sondern durch das gewinnende, überzeugende Wort – sine vi, sed verbo – hat Christian Schad, der von 2008 bis 2021 Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche der Pfalz war, auch in seinem kirchenleitenden Handeln zutiefst geprägt.

In 43 Predigten lädt er dazu ein, mitsamt den eigenen Erfahrungen in die biblischen Texte einzukehren, um von da aus sich und die Welt neu zu sehen: im Licht der reinen Bejahung Gottes. Jede einzelne Predigt öffnet den weiten Raum der Hoffnung und des Trostes und lässt so eine neue Zeit anbrechen mitten im Hier und Jetzt.



Christian Schad
Einlass gewähren in den Raum reiner Bejahung
Ausgewählte Predigten

Herausgegeben von
Traudel Himmighöfer

344 Seiten | Paperback |
ISBN 978-3-374-07598-0
EUR 25,00 [D]

E-Book (PDF) |
ISBN 978-3-374-07691-8
EUR 24,99 [D]



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT Leipzig
www.eva-leipzig.de

Jahrestagung im September in Frankfurt

Vom 25. bis 27. September 2025 lädt der Evangelische Bund zu seiner Jahrestagung ein, diesmal zum Thema „Bekenntnisse heute. Zwischen Nizäa und Pop Up Church“. Die 115. Generalversammlung des Evangelischen Bundes wird vom hessischen Landesverband organisiert und findet in Frankfurt am Main statt. Sie möchten mehr wissen? Weitere Informationen gibt es auf <https://evangelischer-bund.de/studientagung-nizaea/>. Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung!



Bensheimer Winterakademie 2025

„Suche Frieden und jage ihm nach“ – unter diesem Titel stand die diesjährige Bensheimer Winterakademie, die der Evangelische Bund Hessen gemeinsam mit der Bensheimer Stephanusgemeinde veranstaltet. An drei Gesprächsabenden beleuchteten interessante Referent:innen, unter anderem Pfarrerin Sabine Müller-Langsdorf, Referentin für Friedensarbeit und stellvertretende Leiterin des Zentrums Ökumene von EKH und EKKW (Foto), verschiedene friedensethische Fragen: Die Rolle der Politik bei der Friedenssicherung kam genauso zur Sprache wie die Themen Kriegsdienstverweigerung, Christ:innen in Uniform oder die Frage, was (christliche) Friedensinitiativen ausmacht. Einen Bericht dazu gibt es unter <https://eb-hessen.de/gesprachsabende/>.



Landestagung des EB Baden

Zu seiner Jahrestagung zum Thema „1700 Jahre Nicänum“ lädt der EB Baden vom 18. bis 20. Juli ins Kloster Lichtenthal nach Baden-Baden ein. Thematische Vorträge halten Georgios Vlantis, Geschäftsführer ACK-Bayern, er spricht über die griechisch-orthodoxe Kirche in Deutschland sowie Erzpriester Radu Constantin Miron, der die Bedeutung des pan-orthodoxen Konzils von 2016 für die orthodoxen Kirchen weltweit und in Deutschland beleuchtet. Am zweiten Tag folgt ein Vortrag von Pfarrer Marius-Adrian Calin, Orthodoxie-Referent der ACK Deutschland zum Thema „Orthodoxe Christen und Kirchen in Baden – Ursprung und Auftrag der orthodoxen Gemeinden in Baden-Baden“ sowie Besuche der rumänisch-orthodoxen Kapelle St. Michael (Stourdza-Kapelle) und der russisch-orthodoxen Kapelle „Zur Verklärung des Herrn“. Nach einem unterhaltsamen Abend der Begegnung klingt die Landestagung am Sonntag mit einem ökumenischen Festgottesdienst mit Landesbischöfin Prof. Dr. Heike Springhart in der Stadtkirche Baden-Baden aus.



Landesbischöfin Springhart bei #aufgetischt

Unter der Bezeichnung #aufgetischt finden im Winterhalbjahr einmal monatlich Video-Konferenzen statt, die abwechselnd von den Landesverbänden Baden, Bayern, Hessen, Sachsen und Württemberg ausgerichtet werden. Am 13. Februar war die badische Landesbischöfin Prof. Dr. Heike Springhart zu Gast mit dem Thema: „Kein Zwang zur Vergebung. Befreiungstheologische Aspekte einer evangelischen Lehre von der Vergebung angesichts sexualisierter Gewalt“: „kein Randphänomen, auch nicht in der evangelischen Kirche!“ Springhart zufolge kann es kein Diktat, kein Muss, keinen Imperativ zur Vergebung geben. Das Opfer kann dazu nicht gezwungen werden, gibt es doch Grenzen eigener Vergebungsfähigkeiten. Vielleicht vernarben die Wunden im Laufe der Zeit in einem langen therapeutischen Prozess, aber das ist wahrlich nicht sicher. In ihrem dichten, dogmatisch fundierten Vortrag ging die badische Landesbischöfin von der Rechtfertigung des Sünders aus, von der Vater-unser-Bitte („... und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“) – wobei kein Automatismus vorliegen kann (nahegelegt durchs „wie“), ebenso wenig die Prämisse, als ob wir Menschen zuallererst vergeben müssten, bevor GOTT seinerseits vergeben kann. Springhart betonte: Aus der Vergebung Gottes heraus erwächst uns die Freiheit zur Vergebung. In der anschließenden Aussprache wurde die Frage nach der Allversöhnung gestellt. Meine Antwort dazu: Das ist Gottes Sache, Gottes alleinige Entscheidung.

Dr. Hans-Gerd Krabbe



Aktuelles aus dem Wolfgang-Sucker-Haus

Veranstaltungsbox

Nähere Informationen auf unserer Homepage www.evangelischer-bund.de

30.4.-3.5.2025	Deutscher Evangelischer Kirchentag Hannover: Markt der Möglichkeiten
27.6.2025	Sommerempfang mit Kirchenpräsidentin Prof. Dr. Christiane Tietz
25.-27.7.2025	Junges Forum Orthodoxie „Die Bedeutung der Kirchenväter in der Orthodoxie“
25.-27.9.2025	Jahrestagung in Frankfurt „Bekenntnisse heute“
Sept. 2025	Junges Forum Freikirchen „Prophetie und Pneumatologie“
9.10.2025	Studientag mit Prof. Dr. Dr. h.c. Gunther Wenz im Konfessionskundlichen Institut
14.11.2025	Studientag „Täufer in Münster“ der Landesverbände Rheinland und Westfalen und Lippe

DANKE Dr. Harald Lamprecht

Harald Lamprecht ist nicht nur Beauftragter für Weltanschauungs- und Sektenfragen der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsen, seit 25 Jahren wirkt er auch als Geschäftsführer unseres Landesverbandes Sachsen. Ohne ihn als Herausgeber unseres Mitglieder-magazins „Evangelische Orientierung“ wäre auch die aktuelle Ausgabe nicht denkbar. Darüber hinaus schätzen wir seine Analysen zu religiösen Strömungen und den damit verbundenen Entwicklungen und Herausforderungen für unsere Gesellschaft, die er immer gerne als Impulsgeber bei Veranstaltungen, wie z.B. unserem Digitalformat #aufgetischt, einbringt. Lieber Harald, wir danken dir von Herzen für all dein Tun während dieser langen Zeit und freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit mit dir.



Tanja Noé

Ihre Ansprechpartnerin in der Geschäftsstelle im WOLFGANG-SUCKER-HAUS
FON 06251.8433.13
FAX 06251.8433.28
tanja.no@evangelischer-bund.de
Ernst-Ludwig-Straße 7
64625 Bensheim
Geschäftszeiten
Montag bis Freitag, 8 Uhr - 12 Uhr
Follow us on insta/facebook



Johannis-/Sommerempfang

In diesem Jahr findet der Sommerempfang unseres Konfessionskundlichen Instituts wieder gemeinsam mit dem Johannisempfang unseres Landesverbandes Hessen statt. Am Freitag, 27. Juni 2025, ab 17 Uhr, freuen wir uns, Sie im Wolfgang-Sucker-Haus in Bensheim begrüßen zu dürfen. Die neue Kirchenpräsidentin der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Professorin Dr. Christiane Tietz, wird mit einem ökumenischen Impuls zu Gast sein. Wir wünschen Ihnen ein gesegnetes Osterfest. Herzliche Grüße aus dem Wolfgang-Sucker-Haus

Richard Janus

Dr. Richard Janus

Tanja Noé

Tanja Noé

Kirchentag

Am offiziellen Programm sind wir dieses Mal mit einem Podium und zwei Workshops beteiligt:

Donnerstag, 1. Mai 2025, 11 Uhr bis 12.30 Uhr
PODIUM Beherzt für den Frieden – Gewaltfreiheit wagen – Ökumenische Hoffnungsmodelle mit Dr. Dagmar Heller
Webcode VR71

Freitag, 2. Mai 2025, 17 Uhr bis 18.30 Uhr
WORKSHOP Auf Gottes Zukunft setzen!? Die gemeinschaftsbildende Kraft christlicher Hoffnung mit Dr. Lothar Triebel · Webcode FL23

Samstag, 3.5.2025, 11 Uhr bis 12.30 Uhr
WORKSHOP Allianz des Misstrauens – Rechte Esoterik und Verschwörungsglaube mit Dr. Harald Lamprecht
Webcode NN89

Weitere Informationen erhalten Sie durch die Eingabe des Webcodes in der Kirchentags-App. Während des Kirchentages treffen uns Sie uns auch an unserem Stand auf dem Markt der Möglichkeit in Halle 6, Themenbereich 1 Theologie und Spiritualität – Ökumene, Stand 6-I10.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch! Lösen Sie gerne Ihren Gutschein aus diesem ein Heft ein genießen Sie einen friesischen Tee oder Kaffee.





V.Rahn/Fundus.media

Anmeldung bis
5. September 2025

Bekenntnisse heute

Zwischen Nizäa und Pop Up Church

25. bis 27. September 2025
Jahrestagung des Evangelischen Bundes
115. Generalversammlung
Evangelische Akademie Frankfurt/M.

Donnerstag 25.9.

- Eröffnungsgottesdienst
- Begrüßungsabend im Bibelhaus

Freitag 26.9. STUDIENTAG

- 16:30 Uhr Exkursionen
- Hessischer Abend

Samstag 27.9.

- Update Ökumene mit Referent:innen des KI
- Reisesegen

STUDENTAG – auch für Tagesgäste

Freitag, 9:30-16:00 Uhr

Keynotes

- Prof. Dr. Karl Pinggéra, Marburg
- Prof. Dr. Thorsten Dietz, Zürich

Responses

- Dr. Anna Krauss, Wittenberg
- Prof. Dr. Rebecca Müller, Herborn

Workshops

Diskussionen